

Open. 16. April.

× Hamm, 15. April.

((Detmold, 15. April.

∴ Detmold, 15. April

× Bodrum, 15. April.

)(Essen, 16. April.

:: Düsseldorf, 16. April.

:: Köln, 16. April.

((Düsseldorf, 16. April.

((Saarbrücken, 16. April

.. Kappel 15 April

alle stoffe

ab Fabrik-
das ist am

billigsten



Einer der größten deut-
schen Weberei-Konzer-
ne — die Vereinigten
Textilwerke Wagner &
Moras A.-G., Zittau i/S. —
12 Fabriken — 4200 Web-
stühle — 200 000 Spindeln
— 5400 Arbeiter und An-
gestellte — verkauft seine
Erzeugnisse
in eigenen Fabrik-Ver-
kaufsstellen direkt an Sie!

Jede sparsame Hausfrau ist
eingeladen, unsere Auswahl
unverbindlich zu besichtigen.
Vereinigte Textilwerke

WAGNER MORAS

A G

Fabrikverkaufsstelle MÜNSTER

Prinzipalmarkt 1.

4/4

((Düsseldorf, 16. April.

Welt. Eine weitere Person, die dringend verdächtig ist, ist nach Belgien geflüchtet. Nach dem beschlagnahmten Material meinten die Schieberen in tiefstem Ausmaß betheiligte worden zu sein. Genauer über die Höhe läßt sich im Augenblick jedoch noch nicht sagen. Der Hauptstich der Schieberbande ist in Holland: Amsterdamm und in Deutschland: Düsseldorf und Berlin.

Ueber die Einzelheiten des Millionenräubers in deutschen Effekten wird noch bekannt, daß die Beteiligten es verstanden, unter Umgehung der deutschen Devisenhandelsbestimmungen größere Reichthumsbeträge ins Ausland zu schaffen, um an den Börsen in Paris, Brüssel, Amsterdam und London deutsche Effekten zu kau-

((Saarbrücken, 16. April

.. Kappel 15 April

für Deine Frau, wenn Du nicht mehr da bist —
für Deinen Sohn, wenn Du ihm nicht mehr helfen kannst —
für Deine Tochter, wenn Du nicht mehr für sie sorgen kannst —
also Lebens-Versicherung!

Ein Blick, der den Zaren rettete.

Die neueste Enthüllung aus russischen Archiven.

Die Enthüllungen aus den russischen Archiven werden noch immer fortgesetzt, ohne daß das ans Licht gebrachte Material an sensationellem Reiz verliere. Eben erst sind unbekannte Dokumente veröffentlicht worden, die sich auf die Vorbereitungen eines „Zentral-Attentats“ — das hieß in der Sprache der Revolutionäre: Zarenmord — beziehen. Nach der gewaltigen Auflösung der zweiten Reichsduma im Juni 1907 beschloß die Kampfororganisation der russischen Sozialrevolutionäre in Genf die Ermordung des Zaren, von der man bisher aus tatsächlichen Gründen abgesehen hatte. Der Leiter des Zentral-Attentats sollte Alexei sein. Der Anschlag sollte in Rom während einer Zusammenkunft des Zaren mit Eduard VII. stattfinden und zwar auf dem neuen, eigens für die Monarchenentrevue erbauten Panzerkreuzer „Kursk“. Alexei begab sich nach Glasgow, wo das Schiff auf der Werft lag, und trat dort mit russischen Marineoffizieren in Verbindung, die den Bau des Kreuzers von Zeit zu Zeit kontrollierten. Unter ihnen befand sich ein gewisser K o s t e n k o, der einer revolutionären Organisation angehörte.

Kostenko entwarf den Plan, nach dem ein Verschwörer in einem Schrank des Zarenappartements versteckt werden sollte, um von dort aus den Schuß auf den Zaren abzugeben. Da aber der Termin der Zusammenkunft nicht bekannt war, mußte von diesem Projekt Abstand genommen werden. Alexei schlug nun vor, unter der Mannschafft drei willige Helfer zu finden. Ohne große Mühe gelang es auch, zwei Matrosen der „Kursk“, zu gewinnen, die sich bereit erklärten, den Zaren zu ermorden. Die beiden Attentäter Gerasim W o d e j e w und Peter K a p t e l o w i t s c h erhielten von der Kampfororganisation geladene Revolver. Dann schrieben sie Abschiedsbriefe an ihre Verwandten, in denen sie Gründe ihrer Tat ausführlich schilderten.

Dann kam der Augenblick, in dem der Zar sein neues Schiff betrat. Wenige Schritte entfernt stand Andrejew, und ausgerechnet an diesen Mann, der sein Mörder sein wollte, wandte sich der Zar mit der Bitte: „Ich habe großen Durst. Bring mir ein Glas Champagner!“ Der Matrose machte kehrt und holte das Glas. Unterwegs entfiel ihm der Revolver. Als er dann, den Sekt in der Hand, vor Nikolaus II. stand, schloß er die Waffe.

in seiner Tasche. Nur eine Sekunde noch, und der tödliche Schuß wäre gefallen, der vielleicht die Weltgeschichte in andere Bahnen gelenkt hätte. In diesem Augenblick sah der ahnungslose Zar dem zum Vorkersten entschlossenen Mann ins Auge — und Andrejew salutierte, machte kehrt und verschwand. Nie war die Gelegenheit günstiger gewesen, nun aber war sie verpaßt.

Alexei, der Verräter, hatte diesmal den Plan der Revolutionäre entgegen seiner sonstigen Meinung nicht preisgegeben. Denn dieser Mensch, der Spindel und Revolutionär zugleich war, der selbst Anschläge provozierte und seine Helfer der Polizei auslieferte, verrät nicht alles. Nach dem Mißlingen des Anschlages auf den „Kursk“ wurde jedoch die Absicht, den Zaren beiseite zu schaffen, nicht aufgegeben. Man erwog noch andere Möglichkeiten. So sollte Nikolaus II. auf der Jagd durch eine Bombe getötet werden. Zu diesem Zweck wurde in der Nähe von Jaroslavl eine Kneipe eröffnet, deren Inhaber den lokalen Diener seines Kaisers spielte. Die Bomben wurden in Finnland hergestellt, ein Verschwörer mit dem Spitznamen „Karl“ überwachte die Vorbereitungen. Aber die Dohrtaube bekam Wind von der Sache und drang, die finnische Verfassung mißachtend, in die Privatwohnungen an der Grenze ein. In einem Hause fanden sie auch tatsächlich das Archiv der Kampfororganisation und zahlreiche Dokumente. Dabei wurde auch der langgesuchte Karl gefunden. Die Organisation zur Ermordung des Zaren war damit entdeckt, allerdings nicht durch einen Verrat Alexeis. Sieben Terroristen, darunter drei Frauen, endeten am Galgen. Wieder einmal war der Zar gerettet.

Inzwischen war Alexei als Geheimagent der Zarenpolizei entlarvt worden, was die Tätigkeit der Terroristen auf längere Zeit lähmen mußte. Als Alexei im Sommer 1912 in Frankfurt am Main B u r g e w zufällig traf, den Mann, der seinerzeit sein Doppelspiel entdeckt hatte, sagte er: „Hätten Sie mich damals in Frieden gelassen, hätte ich der Revolution einen unbegreifbaren Dienst erwiesen — ich selbst hätte den Zaren umgebracht!“ Wer diesen selbstamen Mann gekannt hat, wird nicht daran zweifeln, daß er in diesem Augenblick die Wahrheit gesprochen hat.

Wladimir K o r o p o w.

Begegnung mit Schlangen.

Von Dolly Jüst.

Ich werde beweisen, daß alles Schwindel ist! dachte Fred, als er das Haus prüfend betrachtete, um eine zum Einsteigen geeignete Stelle zu finden. Er hatte sich vorgenommen, der Sache endlich einmal auf den Grund zu gehen. Seine sonst so tatkräftigen und wirklich nicht furchtsamen Freunde benahmen sich wie ängstliche Kinder, wenn die Rede auf dieses Haus kam.

Einem unerschrockenen alten Mann gehört dies Haus, und es wurde bewacht von — nicht etwa Hundstuden — sondern von Schlangen.

Angesichts der angeblich gefahrenen hatte noch niemand die ebenfalls „angeblich“ riechenden Tiere.

Fred also, der höchst fähig über diese Schlangenhüter dachte, wollte in dieses gefährlichste Haus eindringen. Einerseits, um festzustellen, daß die Schlangen nur Phantasiegebilde seien, über die der reiche Alte Gerüchte austreuen ließ, die Grauen und Respekt hervorrufen sollten.

Fred erinnerte sich an einen Fall, in dem es ähnlich war und sich auch alles als unwahr herausstellte. Andererseits dachte Fred auch an erhebliche Beute, die ihm eine tüchtige Zeit zu genugsamem und weniger gefährlichem Leben verschaffe.

Im ersten Stock stand ein Fenster weit offen. Rührselig lehnte er es, an der gestrichelten Hauswand hochzuklettern. Fred rief sich vom Fensterbrett. Sehr hoch und herrlich war der Teppich, in der seine Füße sanken.

Fred zog die Taschenlampe. Raum unterdrückte er einen Schrei.

In ängstlicher Achtsamkeit nahm er, statt der neuen, starken, eine alte Lampe mit fast abgebrauchten Batterien. Mit wahrhaft kakenjöglicher Lautlosigkeit schlich er vorwärts. Im zweiten Stock des großen Hauses sollte das Arbeitszimmer mit dem Geldschrank sein. Jemand hatte das behauptet. Unbestimmt war es, aber möglich.

Hoch und schlaflos lag das Treppenhaus. Freuchte Wärme ließ die Dunkelheit noch schwärzer und fühlbarer werden. Ein harter, schwindelnd-süßer Duft trankte die Luft.

Fred tastete vorwärts.

Plötzlich rief er die Hand zurück, maßlos fast war der Schmerz von dem spitzen, bösen Stich, der ihn traf. Nun brauchte er doch die Lampe. Möglichst lange hatte er sie schonen, sich auf keinen scharfen Lichtschein verlassen wollen, denn rötlich und schwach, verblühend, brannte die Lampe schon.

In seiner Hand lag er einen runden Blutstropfen.

Die Ursache dieser Wunde, ein großes, dolchblättriges Gewächs, stand stolz und hart an der Wand und entlachte aus giftigen Blüten den überlängten Duft, der von Gewächsen derselben Art verströmt und unterlöst wurde.

Während hatte Fred das Bedürfnis, die feindlichen Dolchblätter einzeln zu zerhacken. Und doch wagte er nicht, wieder nach ihnen zu greifen, ja, er wagte etwas zurück vor dem Drohen der glühenden Blütenzungen.

Dies Riechen am Kiefer, zwischen den Schultern, wie von spöttlich fischender Hand... Kurzer? ... auf keinen Fall.

Da — Fred verschluckte sich am eigenen Atem.

Da, da unten, fast am Boden... platt, grün, lässlich... ein häßliches Maul, halb geöffnet, trübweiße Zähne.

Unmittelbar stand Fred eine kalte Schweißkugel am Haaransatz. Nein, nein — nur eine aufbrechende Knospe, kein Schlangenkopf. Das verdammte schlechte Licht hat die Schuld, nichts ist deutlich zu erkennen. Angst? Aber ganz bestimmt nicht. Fred hielt sich innerlich eine förmliche Ansprache, das hässliche Herz, das Riechen im Rücken zu beschwichtigen. Weiter, weiter. Fort aus der zum Uebelwerden schmerzhaften Luft, der Nähe dieser widerwärtigen Pflanzen.

Die erste breite Treppe wurde eng, führte in Spiralen nach oben.

Ein paar Stufen hatte Fred hinter sich im frischen Schein der schwachen Lampe. Dann, laßt und selbstverständlich, verlor das Licht.

Schließlich war er oben, stolperte in irgend eine Tür. Er wußte nichts, fühlte nichts als fieberndes Grauen, — unterlag dem tödlichen Tropenattem dieses Hauses.

Jetzt — es streifte gegen ihn, schmeigend, aufgreifend — — — die Schlangen!

Er wollte zurück — taumelte nur — drehte sich um sich selbst — — — sah unwiderrücklich es ihn, seine Arme, Schultern, Hüfte.

Er rief den Mund auf, konnte nicht sprechen, schlug um. Umringt, gefesselt — aus der Dunkelheit trachtete ihm etwas drohend auf den Kopf.

Fred öffnete die Augen.

Dicht vor seinem Gesicht standen ein paar Säulen — oder nein, vielmehr Säule, Grab, starke Beine in Polymahojen, ruhstaurne Mokassins an den Füßen.

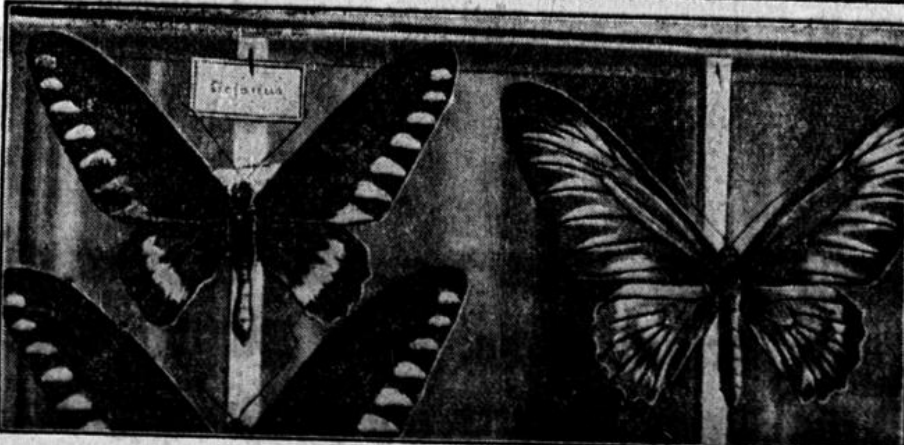
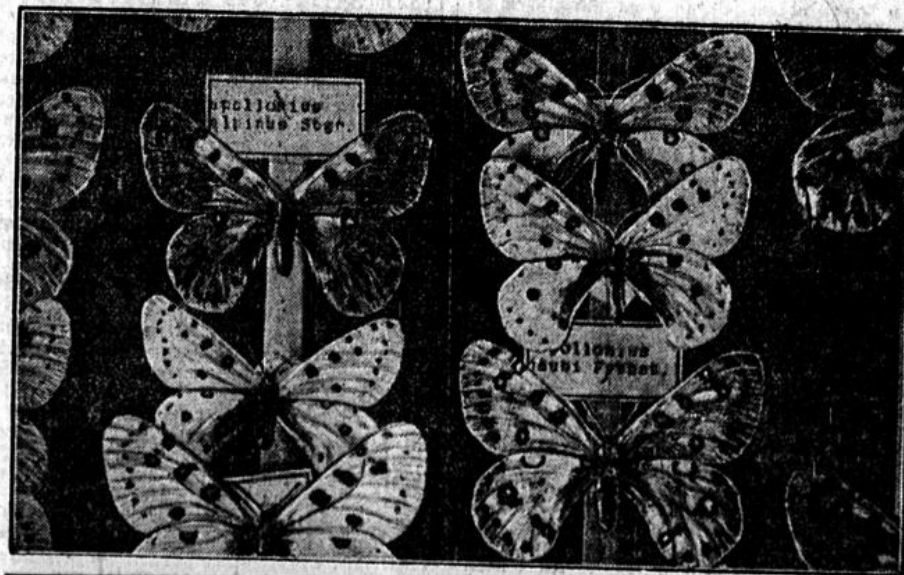
Fred behag viele Beine. In der Taubheit seines Gehirns suchte er nach einer Erklärung für das Vorhandensein der ihm ganz fremden, selbstbestäubten Gliedmaßen. Was lag da nur so hinter und stöhnd auf ihm?

Dann schloß sich Erinnerung — die Schlangen — — — In wildem Grauen aufschreiend, stürzte er laut.

Das war wahrscheinlich der Schrei, den Sie heute nacht nicht von sich zu geben imstande, nun, Gott sei Dank wieder bei Sinnen, los werden müssen!

Ein kräftiges, frisches Lachen folgte diesen Worten.

Fred sah da, neben den Mokassinfüßen, hob nun die Augen zu der übrigen Gestalt.



Teure Schmetterlinge

Welche Kostbarkeiten sich hinter den Gläsern großer Sammlungen besonders in den Museen verbergen, ahnt der Laie selten. Zu den kostbarsten Stücken gehören die Apollo-Schmetterlinge (Bild 1). Während das Weibchen eines Apolloschmetterlings (auf dem 2. Bilde rechts) RM. 3000 wert ist, werden für das Männchen (2. Bild links, allerdings nur RM. 50.— gezahlt.

Breite Schultern, abenteuerlich zerknittertes Gesicht, ausgeglichenes Haar, blond, vielleicht auch weiß. Der Besitzer des Hauses, unzweifelhaft. — Aber alt? Das konnte nur jemand behaupten, der jeden Sonderling einfach für alt hielt. Dieser Mensch war von einer zeitlosen, verwegenen Stärke, die eher jung wirkte.

Kommen Sie doch endlich unter Ihre Samtschabracke vor. Nach meiner Rechnung halten Sie sich schon fast drei Stunden da auf. Ich zähle von dem Augenblick, wo Ihnen mit ruhendem Körper die Portierentfaltung auf den Kopf knallte. — Der Breitschultrige schenkte sich sehr dunklen Tee ein.

Ich hörte eine Uhr schlagen, daher weiß ich die Zeitdauer so genau. Weiter habe ich mich nicht darum gekümmert. Ich dachte mir, Sie wären ganz gut aufgehoben. — Ich sehe ja auch, daß Sie so lange ausgehoben, daß ich nun noch die Freude Ihres Anblicks habe. Laut und lebensebenergie.

Ich pflege zu einer Zeit Tee zu trinken, wo andere das Ausleben noch Stunden vor sich haben. Ich lehne mich zurück und denke.

Die Schlangen —! Weiter konnte Fred noch nichts sagen und denken.

Wie eine Morgenbühlung ergoß sich von neuem das Lachen über ihn. Deshals der wortlose Schreck in der Nacht. Hören Sie, Sie haben ein solches Talent bewiesen, sich in meine Samtpolier zu verwandeln und sie heranzureifen.

Sehr groß und schlaflos wurden Freds Augen.

Glauben Sie ja nicht einen Morgen wieder zu erleben nach der Umarmung einer Schlange, war die Erklärung weiter.

Also... also... nicht... keine Schlangen... doch keine hier? Fred hatte in seinem Leben nicht so gefressen.

Wollen Sie sich ein klein wenig umdrehen? Dahin, ja. Einen halben Meter von Ihrem Kopf!

Fred sah — sank haltlos mit dem Gesicht an die Polymahojen.

Das ist „Lucia“, die größte meiner Schlangen. Sie fräß gestern ein Schaf und drei Kaninchen und schläft nun lange reglos auf ihren Decken. Sie hatten Glück, junger Mann —!

Fred schüttelte sich in Eiskälte. Er wurde hochgezogen, väterlich gestützt. — Ja, mein Tropenparadies verträgt nicht jeder. — So, hier, trinken Sie. — Mein, nicht die rechte Hand. Sie stechen sich an einer meiner Pflanzen. Ein paar Tage werden die Finger gelähmt bleiben. Der Stich ist giftig, die Wirkung tritt erst eine Stunde nach der Verletzung auf.

Freds linke Hand war auch so unsicher, daß er das Glas nicht halten konnte. Er bekam den scharfen Schnaps in den Mund geschüttet und fühlte sich etwas fester.

Sehr freundlich meinte der starke Herr: „Ich sehe davon ab, Ihnen meine anderen Schlangen zu zeigen. Neben an in meinem Arbeitszimmer sind sie. Ausnahmsweise schloß ich sie ein, sonst trüben sie nachts stets frei umher.“

Er führte nun Fred, ihn noch immer kühlend, über die Wendeltreppe zurück ins Treppenhaus.

Warm war es noch immer hier, aber die Gewächse hatten ihre Blüten geschlossen und das Duftes eingestellt. Sie sind Berufseinbrecher? Fred nickte, sah sich auf.

Ein jeder nach Begabung und Vermögen. Vielleicht fällt Ihnen auch mal was anderes ein. — Anzeigen? Ich denke nicht daran.

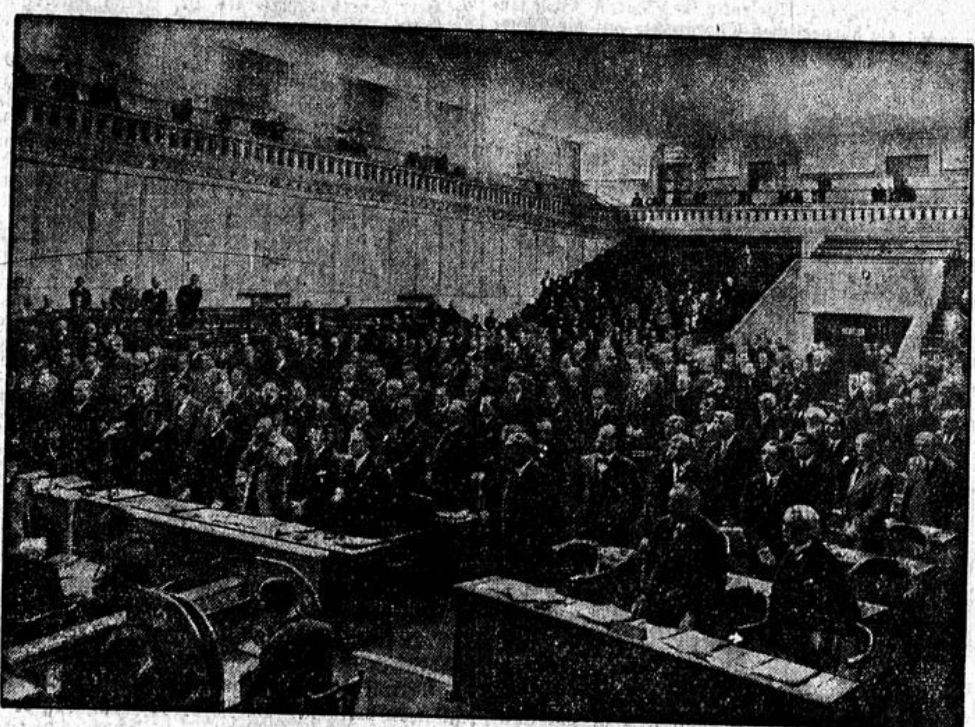
Polier riefen? Unnütze Mühe. Ich schließe mich auf meine Welle, und — wohl auch nicht schlecht. — Der Denker, den Sie belamen, scheint mir vollständig ausgereizt!

Die Haustür wurde aufgeschlossen, Fred hinausgeschoben.

Nun müssen Sie sich aber endgültig fassen, sonst werden Sie noch verhaftet. Ein Mörder kann nicht schlechter aussehen als Sie.

Fred ging und merkte erst nach und nach, daß er auf seinen Füßen stand, atmete und lebte.

Eröffnungssitzung der Internationalen Arbeitskonferenz



In Genf trat die 16. Internationale Arbeitskonferenz zusammen, an der 46 Staaten teilnehmen.

Buntes Allerlei.

Ein „Ziegenkrieg“ in Paris.

Im Studentenviertel von Paris, nicht weit vom Rathaus der Seine, wohnte ein Mann, der eine stattliche Ziegenherde besaß und an jedem Morgen lieferte er eine bestimmte Menge frischer Ziegenmilch an seine Kunden im Umkreis. Er hatte für seine Tiere einen eigenen Garten angekauft, der die Herde mit munterem Blütenstreu täglich zur Weide trieb. Der Weideplatz lag ziemlich an der Peripherie der Stadt, so daß der Hirt ein gutes Stück

Weg zurückzulegen hatte. Pünktlich am Abend kehrte er dann auf demselben Wege mit seinen Schutzbefohlenen zurück. Dies ländliche Bild war jedoch einigen Bewohnern des Viertels ein Dorn im Auge. Sie verachteten die schwerwiegenden Eingaben an den Magistrat, an den Polizeipräsidenten und sogar an die Regierung, und sie beschwerten sich darüber, daß das ganze Stadtviertel durch den Aus- und Eingang der Ziegenherde lächerlich gemacht werde. In der Eingabe wurde darauf hingewiesen, daß gerade im Quartier Latin zahlreiche ausländische Studenten wohnten, die ein merkwürdiges Bild von der Seine-landschaft ein Ende finden würde. Nach langen Kämpfen und hitzigen Debatten sah dann der Magistrat auch ein, daß der Ruf von Paris als Weltstadt gefährdet sei und man verbot dem Besitzer der Tiere energisch, seine Herde durch die Straßen von Paris zu treiben. Aber der Ziegenbesitzer machte eine Gegenangelegenheit, und er verklagte den Magistrat auf Erlass des Gewinnes, den er durch den Verkauf der Milch erzielte. Der Prozeß zog sich einige Jahre hin, und nun hat er mit einem Siege des Ziegenbesizers geendet. Seit jacht also der Hirt wieder mit seiner Herde durch die Straßen. Wie jedoch neuerdings verlautet, schwören jetzt geheime Verhandlungen zwischen dem Ziegenbesitzer und dem Magistrat, die den Zustand auf friedlichem Wege beendigen sollen. Der Besitzer der Ziegenherde soll entweder eine einmalige Abfindung oder eine kleine Rente auf Lebenszeit erhalten und dafür auf seinen rechtlich begründeten Anspruch verzichten.

Der Schläger von der Krise.

Präsident Hoover soll einen amerikanischen Komponisten anlässlich eines Empfanges gesagt haben: „Wenn Sie einen Schläger komponieren könnten, der uns über die Krise hinwegträgt, dann würde ich Sie mit einer goldenen Medaille belohnen.“ Am nächsten Tag standen diese Worte in allen amerikanischen Zeitungen, und jeder Leser begann, sich in der Schlägerkomposition zu versuchen. Hoover erhielt täglich Hunderte von Liedern. Die Texte waren aber meist von so unglücklicher Primitivität, daß die goldene Medaille bisher noch nicht verliehen werden konnte.

Der Sieger im 1000 Meilen-Rennen von Brescia.



Baconi Borgacchini

Beilage

Die Meer...

der D-Jug...

Eisenbahn...

Ihre noch...

saumen die...

Blüte. Agav...

Luft. Wohl!

Große Sch...

die Oltage...

Helmat bed...

Glern, Gelf...

Freundlich...

Mag. Ein C...

Kameraden...

Hoß. Aber N...

und so bedar...

Matcos, und...

gedrängt. W...

erleichter f...

Reht, da er...

ruhen schon...

In den Wbu...

Militärzeit...

Marco hod...

Und wenn er...

dann bleibt...

dem braunen...

ein verteuert...

hebt sich der...

Augen sind ge...

Oder träumt...



Annuhme begab ich mich in eine Subide und bestellte
 ein Schnaple. Um mich herum wars recht munter;
 und jemand hatte einige Lagen gegeben und gab eben
 noch eine. Als ich mein Sprichleihen herlagte, schrie der
 Mann mit den Spendierhosen: „Der schadt nicht, Mensch!
 halte eben uff mein Wohl setrunken! Du kannst noch
 mehr heben!“

werden sich die Gelegenheit, unsere schöne Provinzial-
ausflucht mit ihren vielen historischen Stätten zu befrich-
tigen, nicht entgehen lassen, und ebenförm werden die

flügelschlag des Schicksals.

Von Franz Friedrichs.

Der Mann, der rückwärts in der rotgepolsterten Halle

saß, redete langsam, aber ohne Unterlaß.

Vor ihm, auf einem breiten Tisch blinkten große entfaltete Pläne und Skizzen. Um den Mann herum standen die Ingenieure.

Dem Mann gegenüber war der Türausschnitt, durch den man in die nachmittägliche Landschaft schauen konnte. Aber niemand von den angestrengt arbeitenden Ingenieuren kümmerte sich um diese fremde, unbekannte Landschaft, um die südlichen, lichtweißen Nachmittage, um das Herausflammen des Abends; niemand sah das Weinlaub glühend gleich karmoisinroten Kissen; keiner von den Männern sah das gläserne Leuchten des tiefen Himmels, das durch das volle Blattwerk drang und feiner die wunderlich gekrümmte, blaßsilberne Mondfläche, die den späten Abend schmückte.

Die Arbeit stand am Tisch. Alle Männer gehörten ihr. Ein kurzer Tag noch, wenige Stunden noch bis zur Vollendung des großen Werkes. Ein neues Wunder der Technik, das der deutsche Ingenieur in diesem fremden Lande aufbaute; unerschütterlich schon spannte sich das Gefüge eiserner Pfeiler über dunkelrollende Schluchten, tiefen Dämme und Stauwälle die Abgründe, an den breiten Strömen standen Wächter, Hilfsmänner harrten an weit entfernten Seen des Jenseits, Turbinenhallen wölben sich über dem Herz des kühnen neuen Lebens. Nur die Seele mußte der neuen unerhörten Erfindung noch gegeben werden. Und dies lag in den Händen des Mannes, der am Tisch den Vortrag hielt. Über den Ozean herüber rief man ihn, und nun lauschten ihm alle, und wie ein Zauberwort zog dies „Technik“ alle in den Bann. Es war allen, als ginge in dieser bisher verloren gelegenen geistigen Wüste ein unerhörter Lebensstrom in Erfüllung.

Das hellrote abendliche Schein verdundelte langsam. Das Licht der Lampen blinkte auf. Der Mann redete noch immer.

Da erschien ein Bote, vom raschen Gang erregt, und brachte einen Brief. „Herrn Ingenieur Sallier!“ sagte er laut und unbekümmert. Der Ingenieur Sallier hielt mit dem Vortrag ein und griff unwillig nach dem Brief. Er hielt ihn einen Augenblick lang unbeachtet in der Hand, als jögerte er, er hielt ihn so, daß das helle weiße Licht ganz auf ihn fiel. Der Brief hatte einen schwarzen Rand.

Da änderte sich das Bild. Die Arbeit trat zurück. Und es war, als sei plötzlich nichts mehr anderes da, als dieser irgendwie unheimlich werdende Brief. Er schlug die Rede des Mannes entzwei, er machte die Männer stumm. Der alte, kluge Chefingenieur, ein sonnengebräunter, weißhaariger, erfahrener Herr, warf einen kurzen Blick auf den Brief und trat zurück. Die Hand des Ingenieurs Sallier jögerte noch immer, und es war, als dehnte sich dieses schwarze Band, als wüchse es über den Brief hinaus, als lege es um die kühnen, fremden Männer einen schweren Ring, umschloß sie. Und er redete, ehe er geöffnet und gelesen wurde, er redete nur ein Wort. Aber ein Wort genügt oft, um dem menschlichen Leben eine Wendung zu geben.

Die Stille lag breit und schwer im Zimmer. Eine andere Welt drängte sich ein, verschaffte sich ein Recht, stand da... befehlend. Heimat und Familie! Um die helle Lampe lagen keine kühnen Ingenieure mehr, keine hart arbeitenden Erneuerer und Eroberer. Der Lichtschein war milde und süß; und Frauen, die man lange nicht gesehen, lagen da, spielende Knaben und Mädchen und ein neu dem Leben geschenktes Baby. Das Eisen wurde aufgetragen, und die junge Frau lächelte über den Tisch in einer glücklichen Erfüllung ihres Lebenswunsches.

Frau oder Tochter? fragten sich die Männer, und dachten an die Weiden, deren Silber, groß und freundlich lächelnd in seiner Hütte hing.

Der Chefingenieur winkte mit den Augen; die Männer traten leise zurück. Sallier hatte endlich den Brief aufgeschritten.

„Ich bitte einen Augenblick um Entschuldigung!“ sagte er mit Beherrschung.

„Bitte!“ kam eine ihm unbekannte Stimme zu ihm.

Langsam, jögend, nicht mehr der geistigere Mensch von früher, begann er den Brief zu lesen; er beugte sich tief über den Tisch, man sollte sein leichtes Jucken in seinem Gesicht nicht bemerken. Am meisten bedrückte ihn die Stille, die in das Zimmer trat, seit dieser Brief in seiner Hand blinkte. Alle waren Menschen mit hundert Gefühlen geworden, und er stand dem ewigen Leben nahergerückt, der ewigen Lebenskraft, er lächelte den Flügelschlag des Schicksals, und alles, was er fühlte, mußte in den anderen Menschen, um ihn ein Echo zu wecken, mühte sich in ihnen widerzuechoen. Vor wenigen Monaten, so hieß im Frühling, seine schöne Frau, sein Töchterchen, ach, nicht denken daran! Was kann er?

Das Telefon begann zu jurren. Der Chef ergriß den Hörer, er sprach leise, aber Sallier hörte es, er guckte zusammen.

„Einen Augenblick! Warten! Später anrufen!“ Die Arbeit mahnte, unabwieslich.

„Die Heimat will ihr Recht!“ sagte einer der Männer leise.

„Urlaub natürlich!“ dachte sich der Chef. Jetzt, in den wichtigsten Stunden, vor der Vollendung, jetzt konnte er den Schöpfer nicht entbehren, jeden anderen, aber ihn? Urlaub! Alle Herren dachten wohl dasselbe. Und wieder änderten sich die Bilder.

„Daheim!“ Einer hatte dieses Wort vor sich hingeprochen; aber alle hatten es gehört. Sie stiegen sich durch Bilder: ob er uns verläßt? Keiner konnte Antwort geben. Es lächelte doch auf den Chef an, oder auf Sallier allein? Ob er stark genug war, ob er den Kampf zwischen Pflicht und Familie erträgt, bis die Pflicht gesiegt hatte? Ob er fortziehen könnte, in das ferne, weite Land, wo es still und sonnig ist, ohne Gefahr... nein, er fährt nicht in ein sonniges Land, in eine fröhliche Heimat...

Sie verstanden ihn alle. Es gibt auch noch andere Rechte als die Pflicht des Berufes. Das ist das erste Recht: die Familie, die eigene Menschlichkeit. Das erste Recht?

Das Licht stand hell und klar über den Männern. Es ging niemand durch das Zimmer. Draußen stand die süßliche Nacht, felsam leuchtend wie transparentes Papier. Das Telefon jurete wieder.

Sallier hatte das Briefblatt nicht sofort gelesen. Er wollte Spielraum haben. Wie schwer ist es doch um Dinge, die unser Herz betreffen, unsere heiligsten, innigsten Gefühle, unsere Harmonie des Lebens, andere Melodien des Lebens.

Plötzlich hob Sallier den Kopf. Frei, in geläster Bangnis, entkommen einer dunklen Drohung. Er lächelte. „Gott sei Dank!“ Dann wendete er sich hastig, nicht wie es seine sonstigen ruhige Art war, an seine Kollegen.

„Meine Frau war krank; sie erholt sich; eine Tante, die seit langem Witwe ist, schrieb mir den Brief!“

Ein Aufatmen. Über der Gruppe fuhr eine leichte milde Hand. Sie nahm einen schweren Schatten, ein dunkles Gefühl von den Herzen fort. Die Augen wurden wieder hell.

Sallier steckte den Brief ein. Auf seinem Gesicht spielte ohne Unterlaß ein Lächeln. Es war so, als hätte er eine ungeheuerliche große Schlacht gewonnen; beglückt und freudig erregt darüber, lächelte er sich einem Sieger gleich.

Leben kam in die Gruppe. Die Rede ging wieder klar und eifrig. Die Gefühle milder Dinge verdrängten

langsam, die große, harte Arbeit rückte näher, stand wieder an dem Tisch.

Nur der Chef stand noch ein wenig abseits, hinter Sallier, im leichten Schatten, die Hand am weißen Bart, der Blick den Sternhaufen zu, die sich draußen in der Nacht in leiser Wärme wiegen. Aber er sah sie nicht; er dachte daran, daß er wirklich hätte „Nein“ sagen müssen. In seinem braunen Gesicht schwang sich ein Widerschein des Lächelns auf, das noch immer das Antlitz Salliers erhellte.

Und war um nichts weniger froh als Sallier, der mit seinen Ingenieuren über den blinkenden weißen Tisch gebeugt in gleichsam verflingter Kraft arbeitete...

Rußlands Kampf gegen die Seele.

Das russische Experiment hat für uns zwei Seiten. Es geht hier um wirtschaftliche und um kulturelle Grundfragen. Beides ist nicht zu verquiden — und doch hängt das eine von der Erfüllung des anderen ab.

Über die wirtschaftliche Seite wissen wir genug. Alle Zeitungen sind voll davon. Zur Frage des kulturellen Umbaus, besser: über die systematische Ausrottung des Persönlichkeitsgedankens in der U.S.S.R. macht kürzlich Rud. Wirt im Rundfunk aus eigenem Erleben wichtige Mitteilungen.

Er ist ein uns unbekannter. Einer von den Vielen, die auszuwandern, um zu schauen, einer von den Wenigen, die viel gesehen haben. Deshalb erwähnen wir ihn.

Nicht nach Geist suchte er in Rußland, obwohl er den zur Genüge fand. Seele wollte er sehen und prüfen, ob der russische Prolet recht hat, wenn er prahlt: „Das Irrationale, Metaphysische, all das nicht vernunftmäßig zu Erfassende interessiert uns nicht mehr!“ Er fand die Seele, aber jernicht und ohne Kraft. Sie mochte Menschen inne, die keinen Standort mehr hatten. Menschen ohne Eigenperson. Kollektivismus. Seelen fand er nur als schwache, flackernde Lichter, die vor dem Erleuchten stehen.

Wie kommt dies alles, fragte er sich. Und er fand weiter, daß der Staat, also die Partei, klar erkannte: Nur durch Vernichtung der Seele, der Person, kann ich meine Herrschaft verewigen. Reisen, Schauen und Hören — trotz der strengen Zensur unprogrammatisch durchgeführt — rundeten in ihm das Bild:

Für das Wirtschaftsexperiment brauchen die Sowjets Objekte, nicht Subjekte. Man braucht Arme zum Formen und Schaffen, keine zum Treiben der Räder in Fabriken. Aber keine Seelen, keine Personen. Brutal, mit draconischen Maßnahmen führt

die Partei daher den Kampf gegen die Grundlagen solcher Persönlichkeitsbildung: gegen Religion, gegen bisherige Erziehung, gegen Familie und das Recht freier Entscheidung. Religion ist Opium für das Volk, heißt es. Und dann reißt man die Kirche ein, knastet die Priester nieder und eröffnet sogenannte Anti... Museen. Der Kampf gegen Erziehung und Familie geht meist Hand in Hand. Früher nimmt man das Kind der Mutter, der persönlichen Erziehung, und steckt es in Kinderkolonien. Hier ist die Zwangsverteilung bildliches Symbol für die Einheits-erziehung zum Sowjetkollektiven. Und zuletzt raubt man dem Proleten, der in der Roten Armee oder an der Drehbank im Kramatorski-Werk steht, dem Bauer hinter dem Traktor das Recht der freien Meinungsausdrückung. Prolet als Vertreterin des Volkes gibt es nicht. Der Rundfunk ist Instrument der Partei. Und wo das Recht nicht ausreicht, den „rassierenden Staatsfeind“ zu strafen, nimmt man ihm die Luft zum Widerstand. Dafür sorgen Zensur, Spitzelsystem und die beliebten „Nabobverurteilungen“.

So entsteht der Sowjetmensch. Der Funktionär. So wird der hochentwickelte Georgier, der Wolgadeutsche, zusammen mit dem Kalmücken zum Proleten geformt, der von Luft und Freude an der Persönlichkeit nichts mehr weiß. Und der entweder verlernte oder — später — garnicht lernte, Zweck des Menschen- und Staatszweckes zu sehen.

Bald werden wieder Tausende aus dem Westen nach der Räteunion reisen. Man wird ihnen gute Volksmenschen geben, die ihnen die sauberen Moskauer Paradenstraßen zeigen. Sie werden in reinlichen Ausländer-appartements speisen und die wirtschaftliche Produktionsweise mit und ohne Verständnis muftern. Auch sie werden benommen sein und „entpersönlicht“. Auch sie werden zurückkehren und der Heimat verkünden, was sie blende.

W. Blante.

ERWERBS-LOSENOT IN DER GROSS-STADT



Die Dame, die Hunde führt und Aufgebot folgender Insulte ist: „Junge Dame aus guter Familie führt Hunde aus.“



Der Mann mit den Regenschirmen. Er bietet seine Schirme gegen eine geringe Leihgebühr an.



Der Mann mit dem Zettel um den Hals: „Übernehme jede Arbeit! Botengänge, Begleitungen gebrechlicher Personen usw.“

Erlebnis mit einem Wal.

Von Heinz Jacobs.

Bernad Lind hatte als Seemann alle Meere der Erde befahren. Er verfügte über ein ausgezeichnetes Gedächtnis und hatte ein Erzählertalent, das oftmals Erstaunen hervorrief. Wenn der alte achtzigjährige Seemann ein „Garn spannt“, wie es im Seemannsdeutsch heißt, läuflte jeder gern. Seine Geschichten hatten den Vorzug, neben der außerordentlichen Spannung, die Bernad hineinlegen verstand, in Bezug auf Wahrheit lieb- und fischel zu sein. Niemals hörte man von ihm eine Aufschneiderei, wie sie häufig der Phantasie eines Erzählers entspringt. Als ich Bernad Lind einmal besuchte und ihn allein vorfinden konnte, er mir ein Abenteuer, das er als junger Matrose zu bestehen hatte und das er selbst als das gefährlichste seines Lebens bezeichnete. Es war die Geschichte des Nordwals.

„Ich war als junger Mensch einmal auf einem amerikanischen Walfischdampfer“, begann Bernad Lind, „nachdem ich in Südtexas längere Zeit als Matrose gearbeitet hatte. Noch regte das Neue, das Unbekannte des Seemanns. So heuerte ich denn auf drei Jahre auf dem Walfischdampfer an. Ich wollte, ich hätte diesen Kahn nie verlassen. Als den drei Jahren wurden fünf, denn wir konnten nicht nach unserem Heimatort zurück, weil die Eisverhältnisse zu ungünstig waren. Als wir aus San Francisco abhingen, waren nur wenige Seutele an Bord. Die meisten waren arme, kleine Seutele. Der amerikanische Seemann fährt nicht auf einem Walfisch, wenn nicht irgendein zünftiger Grund vorliegt. Und so hatten die paar wirklichen Jan Maats, die neben mir über eine anständige Verabreichung verfügten, noch kräftige Seutele, aber ein nagelneues Verabreichungsbuch. Das heißt, die Seutele waren nicht einwandfrei. Jede Seutele irgend etwas ausgefahren und es war für ihn besser, wenn er für ein paar Tücher ins nördliche Eismeer legte. Die Seutelebücher konnten man in jedem Hafen bekommen, allerdings gegen schwere Dollars. Weder die Rederei noch der Kapitän kümmerten sich sonderlich um die Befahrung ihrer Schiffe. Die Hauptfrage war, daß Tonnen geschafft wurden. Tran war die Lösung.“

Auf der Reise ins Fanggebiet wurden zunächst die Grünhöcker hochgenommen. Die armen Büschen hatten ja keine Ahnung, wie es auf See aussieht. Aber sie schickten sich gebührend in der See. Was wollten sie auch tun? Der Bootemann, ein feinstiller Walfänger, hatte eine lockere Hand. Und der Kapitän nicht minder. Es ließ parieren oder Senge empfangen. Mit der Zeit gewöhnten wir uns alle an den Betrieb auf dem schädlichen Walfisch, obgleich wir die Stunde verurteilten, die uns auf diesen Kahn geführt hatte.

Auf der Ringinsel im nördlichen Eismeer hatte unsere Rederei eine Niederlassung eingerichtet, die wir zuerst ansteuerten. Wir bereiteten hier alles für den Winterfang vor. Kleine Ladungen Holz, die wir mitführen, wurden ausgeladen, gelagert, wie wir Seutele lagen. Und dann ging es hinaus in die Fanggründe. Unser Bootsmann hatte eine kleine Kasse für die Jagdgründe. Er zog den Wal förmlich. Stundenlang sah er in der grimmigsten Kälte selbst im Krähennest und lagte nach den Fronten der Wale aus. Und es dauerte für gewöhnlich nicht lange, dann trahnte er seinen Schatz auf. Das heißt: „Wal... Wal... Wal!“ Dieser eiselhafte Ruf geht mir heute noch manchmal in den Ohren, aber damals war es für uns der lärmende Funke. Wie ein Blitz wirkte das erste Mal der Schrei auf uns, die wir in der Walfängerei Knechte waren. Und dann flüchteten die Boote über Bord. Alle Mann an die Riemen. In Rücken rann uns der Schweiß über den Kopf. Vorwärts blick es, ran an den Wal. Welch ein furchtbares Erlebnis war es für mich, als wir den ersten Wal erlegten. Das Tier hatte ungeheure Dimensionen. Eine riesige Walfischkugel lag ununterbrochen aus dem schwachen Körper des Walfisches. Er hatte keine Ahnung, daß unter Bootsmann schon die mörderische Harpune auf seinen Leib anlegte. Und dann grub sich das scharfe Eisen mit den Widerhaken in die dicke Speckhaut des Ungetüms. Die Schwanzflossen des zu Tode getroffenen Tieres schlugen sofort einen grauenhaften Wirbel. Wenn wir mit unserem Boot in die Nähe der Riemen gekommen wären, so hätten wir unsere Rechnung auf dieser Erde beglichen können. Die Reine der Harpune lief rasend schnell ab. Der Wal war getauert. Er schloß aber zum Glück nach einiger Zeit wieder an die Oberfläche und schaute mit der Geschwindigkeit eines Torpedos durch das Wasser, das Boot hinter sich ziehend. Stundenlang dauerte der Todeskampf des mächtigen Tieres, bis die Antenne sich tiefrot färbte. Das war das Zeichen für uns. Der Wal konnte eingezogen werden. Das übrige wurde an Bord leicht erledigt. Der Wal wurde auf Deck geholt und dort verarbeitete.

So ging es tagaus, tagen, unsere Tranfässer füllten sich. Und die Zeit verging. Als die Reise fast beendet war, hatte ich eines Tages Nacht im Auszug. Am Horizont glaupte ich eine Walfischlinie zu sehen. Ich wartete einen Augenblick, um Gewissheit zu haben. Dann schrie ich den Schatzruf: „Wal... Wal... Wal...“ Wieder demanneten wir das Boot und ruhrten dem Todesbanden entgegen. Aber wir waren noch nicht weit heran, da rief unter Bootsmann eine entsetzten Schrei aus.

„Umkehren, umkehren, hört ihr nicht, ihr Schmeißer! Der Nordwal — der Nordwal ist es, leht doch um, ihr Salunken!“

So brüllte der Bootsmann wie ein Besessener. Zulezt versetzt er in ein jämmerliches Wimmern. Er jant am

Bug des Bootes zusammen, wie ein Kind. Wir hatten keine Ahnung, was mit dem Mann passiert war. Er war doch schon alt und grau geworden bei der Walfängerei, sollte er plötzlich wahnsinnig geworden sein? Weshalb lammerte er so?

Die Antwort auf unsere dummen Fragen sollten wir sehr bald bekommen. Ein hartes Raufen kam auf unser winziges Boot zu. Und als wir aufstehen, erstarrte uns halt das Blut in den Adern. Der Wal hatte eine Größe, die wir uns nie hatten vorher vorstellen können. Wie ein gewaltiger schwarzer Berg schob das Tier mit Ullagegeschwindigkeit auf uns zu. Der Wal stieß nicht etwa Wasser aus, wie andere seiner Gattung, nein, das war schon mehr Dampf. Wir waren unfähig, einen Finger zu rühren. Wie gebannt harrten wir auf den furchterlichen Wal, der uns unheilbar jermalmern mußte. Das Verderben schien unaussprechlich. Da kam plötzlich eine Wendung in unser Geduld. Unser zweites Boot war mittlerweile herangekommen. Der Wal stieß im Fun von uns ab und wandte sich dem neuen Feind zu. Jetzt fanden wir unsern Mut wieder. Patrid, ein baumlanges Fräulein, ließ den vollen zusammengedrückten Bootsmann beiseite und nahm den Blick am Bug ein. Zwei Harpunen lagen schußfertig neben ihm.

„Los, Jungs, legt euch in die Riemen“, brüllte er uns an, „auf den schwarzen Satten! Zeigt, daß ihr Kerle seid und keine Sommerlappen!“

Bravo, Patrid, du hast die verfahrenen Geschichte gerettet. Wir lagen nur so in den Riemen. Das Boot war zum Glück wendig und flott. Es war auch höchste Zeit. Eben hatte der Wal das andere Boot angegriffen, aber auch er war von einer gungeligen Harpune getroffen. Jetzt kamen wir näher. Das Tier hatte zu viel mit dem einen Boot zu tun und bemerkte uns nicht. Patrid nahm eine Harpune in seine gewaltigen Klauen und jagte sie mit einer Kraft in die Seite des Ungetüms, daß fast das Boot gekentert wäre. Sofort schob er die andere Harpune hinterher. Da zog der Wal es vor, zu verschwinden. Er ließ sich abdrücken. Immer mehr seine mühen wir geben. Bedächtigend sah es aus für uns. Wenn er nicht bald auftauchte, mußten wir die Riemen lassen. Drei Harpunen hatte der Wal im Rücken. Da — die Spannung wich aus den Riemen. Er tauchte wieder auf. Tatsächlich kam das Tier wieder an die Oberfläche. Und jetzt begann eine Herjagd, wie wir sie noch nie erlebt hatten. Der todschwunde Wal zog unsere Boote hinter sich her, als ob wir Spreu wären. Stundenlang jagte er vor uns her. Als und zu tauchte er wieder. Dann ging das Rennen weiter. Bis seine Kräfte erlahmten. Ein letztes Mal kam er noch auf uns zu, schloß sich blutig. Wir waren Sieger geblieben.

Als wir mit unserer Beute beim Schiff anlangten, erklärte uns der Kapitän, weshalb der Bootsmann solche Angst gehabt hatte. Der Wal, den wir erlegt hatten, hieß allgemein „Nordwal“. Er war jahrelang unbefangenen gewesen und hatte manches Menschenleben auf dem Gewissen. Boote war er mit einem Schwanzhieb um. Niemand konnte ihm beistimmen. Alle Walfänger hatten Angst vor dem Nordwal. Es war ein glücklicher Zufall, daß wir ihn erlegten. Aber ich werde zeitlebens an diese Jagd denken.

Schöngeist.

Besser ist!

Ein Minister Ludwigs XIV. legte beim Arbeiten mit dem König in Gedanken seine Tabakspfeife und sein Schnupstuch auf den Schreibtisch. „Sie lesen ja Ihre Taschen aus!“, bemerkte der König lächelnd. „Sire!“, antwortete der Minister. „Es ist doch besser, daß ein Minister seine Taschen hier leert, als daß er sie füllt.“

Das Gesicht.

Mit Montesquieu ist ein sehr angelegener Bürger von Bordeaux, der sehr begabt, aber gleichzeitig auch sehr heftig war. Da es ihm nicht gelang, Montesquieu zu überzeugen, jagte er schließlich. „Herr Präsident, wenn es nicht so ist, wie ich es Ihnen sage, gebe ich Ihnen meinen Kopf.“ „Gut“, entgegnete Montesquieu. „Ich nehme es an; denn keine Geistes erhalten die Freundschaft!“ Sein Gegner mußte herzlich lachen und der Streit war beendet.

Goethes Trop.

Im Gespräch mit Goethe flagte Jean Paul ein. Über die vielen ungetragenen Angriffe seiner literarischen Feinde, die ihn um seinen Ruf als großen Dichter beneideten, gab er an, daß er anfangs auf jeden dieser Angriffe geantwortet, schließlich aber eingesehen habe, daß alle nicht über wieder zur Wehr zu setzen, bis man ihm vorwerfen würde, er habe ein paar silberne Löffel gestohlen. „Nieder Freund“, auch dann würde ich nicht antworten!“ erwiderte Goethe lächelnd. „Betrachten Sie sich aber die Hände an, warum? Weil er doch ihn und seinen vorwärts kommt als sie. Menschen wie Hände können oft nicht vertragen!“

„Selbstmord.“ r. Wenn Autounfall, glücklos diesen Wunder mit der Straße ? richtung des auf der Fa Schraubenmu den Wagen g g landete auf d bruch liegen nerseht an

l. Theater des Kriegereh diesen Tagen geschäftliche e befinn“ geze in Händen de Rahmen des (1040—1088) und bietet glä sant werden l und sein — I mann, Eklage Parfen mit a wird heute zu Regerverein n nötigen Geld

r. Der G haus die ang alieb wurde das Jahresfe ist Hofaunthi gottsdienst, Postprediat h Kaiserhalle n Warrer E h k Der naturw er ernte l füllbringen.

Verther — Notgen fier fand ein Notgemein die Gemein den gegeben über wels; in ein Scham wurde vori-en Jahre malte Zahlm schiedenes“ m u sterten Huse Wahl gefas in einzelnen Häu

2oikum

Da Die hiesige zu einer Verla der Bevölker un anforderte kon Gäste Partesfre b e g, sowie Werth, Barre Robert Baun

H e u

n a d

4 1/2 U

Zum Go

Seit Alber Reinhardt'schen Witzlieb eines geinen Vorliebe Herrschaftsanfu geheiltes Theat felnes Ensemble mehr. Auch u oder jener Veri große Gast, für ter da waren. I weniger als f treten. In diei schen Theater de Rafimr G gens auch m Versuch gemachi nifsen. Pafse chen auf den übrizens die herrschen) glänz er töcte in alt Wabnsinn. Ab das Wichtigste jemals von Waf

„Der Schu wie man fa eigenntliche Wel haben, daß i Dichter und Ro nimen des We Person"schelten bel Wein und als, um über leichter hinweg der romantisch pießer sein löde

Aselburg

7. Der Evangel. Arbeiterverein hielt im Gemeindehaus die angelegte Versammlung ab. Ein neues Mitglied wurde aufgenommen. Ferner wurde beschloffen das Paarspektakel am 12. Juni zu feiern; am Vorabend ist Frauenessen an der Kirche, am Festtage Festgottesdienst, in dem ein auswärtiger Geistlicher die Predigt halten wird. Am Nachmittag ist in der Kaiserhalle Nachfeier und Feste. Zum Schluß hielt Herr Bühner einen Vortrag über das Thema: „Der naturwissenschaftliche Materialismus u. Glaube“ er erntete starken Beifall für die interessanten Ausführungen.

Vertherbruch

— **Notgemeinschaft e. V.** Im Saale des Herrn Hol-
ter fand eine außerordentliche Generalversammlung der
Notgemeinschaft e. V. Berberbruch statt. Zahlreich waren
die Gemeindefürsprecher erschienen. Zunächst wurde Bericht
gegeben über die Prüfung der Bücher des Kassierers,
welche in einwandfreiem Zustande vorgefunden wurden.
Sodann wurde beschlossen, in diesem Jahre genau wie im
vorherigen Jahre die Zahlung der Beiträge auf eine ein-
malige Zahlung im Jahre herabzumindern. Unter Be-
schlußnahme wurde beschlossen, eine Nachprüfung der ver-
schriebenen Häuser vorzunehmen, wozu dem Vorstand die
Liste gestellt wurde, je nach Güte und Verschaffenheit der
einzelnen Häuser sie zu erhöhen oder zu senken.

Zoikum

Das Zentrum im Wahlkampf.

Die hiesige Zentrumsparlei hatte am Donnerstagnachmittag zu einer Versammlung eingeladen, die aus allen Schichten der Bevölkerung gut besucht war. In seiner Eröffnungsansprache konnte der Vorsitzende außer dem Redner als Gäste Parteifreunde aus Hamminkeln und Ringenberg sowie den Parteivorstand des Amtes Niederrhein, Werth, Barner Heilig (Werth), begrüßen. Anwesend: Robert Baumann aus Neerfwerth, beleuchtete sofort

Nachklang zur Gemeinderatssitzung.

—e. Dingden. 15. April.

Zum Bericht über die Sitzung der Gemeindevertretung in Dingden, der bereits in der Ausgabe vom 14. 4. 1932 kurz bekanntgegeben wurde, seien noch folgende Ergänzungen gemacht: Wie bereits mitgeteilt, befahte sich die Gemeindevertretung in der Hauptsache mit der Durchberatung und Festlegung des Etats der Gemeinde Dingden für das Rechnungsjahr 1932. Bürgermeister Dörner gab bekannt, daß im Rechnungsjahr 1932 mit großen Mindereinnahmen zu rechnen sei. So seien gegenüber dem vorjährigen Haushaltsplan

an Zuschüssen zu erwarten: bei den Reichsteuereüberweisungen etwa 6300 RM, an Ergänzungszuschüssen vom Staate für die Volksschulen mindestens 2500 RM, an Eoßnjummenteuereüberweisungen seitens der Nachbargemeinden etwa 800 RM, an Gewerbesteuer etwa 500 RM, an Biersteuer etwa 500 RM, zusammen also 10.600 RM. Dabei umfaßt diese Zusammenstellung nur die hauptsächlichsten Einnahmenzufälle. Auf der anderen Seite könnten aber auch manche Ausgaben wesentlich herabgesetzt werden. So sei es unter Beachtung der größten Sparlamkeit dennoch möglich gewesen, der Vertretung einen ausgezeichneten Haushalt vorzulegen. Dann würden die Positionen des Haushaltsplanes einzeln durchbetragen. Die Entbunden der Etatsmittel sind bereits bekanntzugeben.

In seinem Referat vor allem die politische Situation von seiner Warte als Katholik und Patriot aus. Zunächst begrüßte er das Ergebnis der Präsidentschaftswahl, das geeignet sei, dem deutschen Volke das Vertrauen des Auslandes zu ersetzen, und befaßte sich dann mit den „Surplusdauern“ der Politik, den Materialisten, ging weiter auf die zahlreichen unhaltbaren Vorwürfe gegen das Zentrum ein und stellte alsdann die Frage nach dem „System“. Die Leute, die den 9. November 1918 als den Geburtsstag des Systems bezeichnen, übersehen, daß die Rechte wiederholt den Kaiser gestützt habe, daß lange Jahre hindurch Reichsminister im Kabinett gesessen hätten. Cuno, unter dessen Leitung die Inflation und der Ruhrstreik gekommen wären, sei ohne Zweifel ein Mann der Rechten gewesen. Im weiteren Verlauf seiner ungefähr einständigen Rede befaßte sich der Redner mit landwirtschaftlichen Fragen und betonte, daß hier dringend eine Besserung Platz greifen müsse. Die Zollgesetzgebung habe dem Getreidebau wirklame Hilfe gebracht, die Viehwirtschaft leide jedoch große Not, und völlig unhaltbar sei es, daß der Index für landwirtschaftliche Veredelungsprodukte auf 70 stehe, wogegen landwirtschaftliche Bedarfsartikel noch einen Index von 125 aufwiesen. Er betonte weiterhin die stets bewiesene nationale Einstellung und Genügnung des Zentrums, und er kam schließlich zu dem Schluß, daß sicherlich 80 Prozent aller Katholiken beim Zentrum landen würden, wenn sie einmal eine gewisse Zeitlang das politische Geschehen nur vom Standpunkt des Katholiken aus betrachten würden. Vor allen Dingen aber an die Landwirte richtete sich der Ruf, die konservative Front des Zentrums zu hüten und dafür zu sorgen, daß das Zentrum als unerschütterlicher Stützpunkt der ausgehenden Mitte in den neuen preußischen Landtag einziehe. Lebhafter Beifall folgte den kraftvollen Ausführungen des Redners. Nach

Der Fehlbetrag.

ber durch Steuern auszubringen ist, beträgt 29 355 RM.; er soll wie folgt aufgebracht werden: 209% Zuschläge zur Grunderwerbsteuer = 22 783 RM., 289% Zuschläge zur Gewerbesteuer = 2 152 RM., 500% Zuschläge zur Körperschaftsteuer = 1 000 RM. Der dann noch verbleibende Restbetrag von 8 420 RM. soll durch Erhebung der Bürgersteuer nach dem einfachen Landesfuß gedeckt werden. Die Gemeindevertretung beschloß einstimmig, die Deckung des Restbetrages in dieser Weise vorzunehmen. Die Steuerlässe des Vorjahres sind somit selbstbezahlt worden, ein Zeichen dafür, daß die Finanzverhältnisse der Gemeinde Dingen trotz der schlechten Wirtschaftslage noch gesund sind.

Während der Beratung des Haushaltsplanes wurde noch die Senkung der Gemeindegrundsteuerrückstände angeregt. Die Vertretung beschloß, die Angelegenheit in einer der nächsten Sitzungen zu regeln. Auch über die Senkung der Jagdpächter fand eine Aussprache statt. Der Gemeindevorsteher gab bekannt, daß die Senkung auf Antrag der Jagdpächter vom Pachteingangsamt beim Vorderricht in Münster beschloffen sei, trotzdem er die Senkung abgelehnt habe. Er sei aber der Ansicht, daß die Senkung der Jagdpacht um 33 1/3 % für die Jagdgenossen günstiger sei als eine Neuerpachtung, die früher einen noch viel geringeren Ertrag aufbringen würde.

men dem Registrehabilitismus gegeben haben, obwohl sie doch in unsere Reihen gehörten, gefällt haben. Da wir als Rathschöffen ganz besonders verpflichtet seien, an dem kulturellen Wiederaufbau unseres Landes mitzuwirken, gäbe unsere Stimme einzeln und allein der Zentrumspartei, die von den Nationalsozialisten so maßlos angegriffen werde. Ausdrückender Beifall wurde dem Redner zuteil. In der weichen gemetener Weise kürzlich ein nationalsozialistischer Redner im gleichen Lokale die Zentrumspartei besudelt habe. U. a. hatte dieser Redner damals erklärt: „Alle Wähler, die bissher dem Zentrum ihre Stimme gegeben haben, kommen aus einem Saustall, der in dem Augenblick ausgemistet wird, wenn ein Nationalsozialist den Kopf erhebt.“ (1) Als Antwort darauf beleuchtete der Parteifreund die Zustände bei den Nationalsozialisten so gründlich, daß wohl keiner der Anwesenden mehr darauf brennen wird, Mitglied einer solchen Partei zu werden. Gemeinderatsherr Wessers wandte sich noch besonders an die Jungwähler, denen er nachdrücklich ans Herz legte, am 24. April ihre Pflicht zu tun, vor allem auch die Wahlmühen an die Hand zu bringen. Mit Dankesworten des Vorsitzenden fand die anregend verlaufene Versammlung ihr Ende.

Hamminkeln

8. Aus dem Männerschützenverein. Im Lokal Neustadt, der Vorstand des Männerschützenvereins Hamminfels, um Stellung zum desjährigen Schützenfest zu nehmen. In Anbetracht der schlechten Zeit ist vorgeschlagen, statt zwei Tage nur einen Tag zu feiern. Die endgültige Entscheidung darüber liegt bei der Generalversammlung.

Wesel

— **Wochenmarktbericht** vom 16. April. Es kosteten: Rothkehl 12, Weißkehl 10, Wirsingkehl 12, Grünkohl 10, Möhren 8, Karotten 12, Zwiebeln 20, Sellerie 5-20, Porree 8-5, Feilbajal 20, Kopfsalat 20 S., Karoffeln 20, Sellerie 8-50, Kapeel 20-40, Bananen 80-35, Blumenkohl 40, Zitronen Stück 7, Apfelsinen Stück 5-10, Hühnerfleisch 8, Spinat 20-40, Radieschen 10, Schlangengurken Stück 8-40 S., Mörtterbeeren 1.40, Rhabarber 20 S., Eier 20 S., Schwarzwurzen 25 S.

Aus dem benachbarten Holland.

Dinnerlo

m. Notierungen. Der Butterpreis ging in dieser Woche um 5 Zent pro Kilo in die Höhe; er beträgt 125 Gulden. Auf der Eierverversteigerung waren 187 000 Eier zum Verkauf gestellt; die Preise schwankten zwischen 1,90 und 2,50 Gulden pro 100 Stück; der Ladepreis beträgt 21 Zent pro Pfund. Der Schweinepreis lag etwas an; er steht auf 10 Zent pro Pfund.

m. Der Jagz- und Blehmarkt findet wegen der üblichen Feiertage am 29. April statt.

m. Neue Autobuslinie. Der Provinzialausschuß hat die Einrichtung eines Autobusdienstes auf der Strecke Winterswijk—Natten—Dinperlo genehmigt.

Altten
m. Seltenes Jubiläum. Am Mittwoch feierten die Eheleute Obernik die 55. Wiederkehr des Tages, an dem sie den Bund für das Leben schlossen.

m. Ertrunken. Die 80jährige Witwe K. aus der
Nachbarschaft Dierlo fiel in einen Wassergraben und
ertrank.

Heute spricht Frau Abg. **Giese (Bottrop)** in der großen **im**
nachm. **Frauenversammlung** **Paulus-**
4 1/2 Uhr über „**Katholische Frau und Preußenwahl**“. **heim**

Zum Goethe-Festspiel in Bocholt.

Wer ist Albert Bassermann?

Seit Albert Bassermann zu Ende des Jahres 1914 die Mehrzahl seiner Bühnen verließ, ist er nie mehr so richtig Mitglied eines Ensembles gewesen. Wohl war er der einzelnen Vorstellung, in der er auftrat, eingefügt, ohne die herkömmlichen Prinzipien des Ensembles. Aber ein planvoll geleitetes Theater, das im Aufbau seines Repertoires und seines Ensembles auf ihn hätte rechnen können, gab es nicht mehr. Auch wenn er sich noch für längere Zeit befand, der jener Berliner Bühne verpflichtet, er blieb immer der große Gast, für den das ganze Stück und das ganze Theater da waren. Am Winter 1921/22 ist Bassermann an nicht weniger als fünf verschiedenen Berliner Bühnen aufgetreten. In diesem Winter spielte er u. a. auch am Deutschen Theater den Kean.

Kassimir Etchmid hatte den überflüssigen und überflüssigen mit unzulänglichen Mitteln internommen. Versuch gemacht, diesen berühmten alten Meister zu modernisieren. Kassimir ging, damals 54 Jahre alt, ein bis auf den Händen über die Bühne; er führte (ohne überflüssig diese fragwürdige Kunst in Wirklichkeit zu beherrschen) glänzend einen Bogenstock vor, er trug eine Krone, er trug in altenförmigen Hosen, er endete schließlich im Hahnstirn. Aber damals hatte er eine Unterbrechung, die das Wichtigste an persönlichem Bekenntnis enthält, was jemals von Kassimir bekannt geworden ist. Es heißt das: Der Schauspieler, den man darstellt, und der ich. Wie man sagt mit Erfolg — nachschauen, ist mein eigentliches Wesen völlig fremd, und Sie werden bemerkt haben, daß ich Ironie in meine Darstellung fließen lasse. Dichter und Komponisten stehen auch unter starken Spannungen des Verfalls. Aber sie lassen dies, wenn sie große Persönlichkeiten sind, in ihr Werk ausströmen und nicht bei Wein und Sekt verweilen. Ich benutze Alkohol niemals, um über schwierige Stadien des Rollenstudiums hinwegzukommen, und noch weniger hübsche ich die romantischen Auffassung, daß ein vollständiger Schauspieler sein leidendes Temperament in historischen Rollen

und kneipen bei funkelndem Wein austoben müsse. Die einzige Leidenschaft, für die ich disponiert bin, ist Zigarrenrauchen; aber auch das gewöhne ich mir immer mehr ab“.

Und meiner sprach damals Albert Baffermann: „Ich bin ganz einverstanden und suchte die Einfachheit. Ich pflege keinerlei Verkehr und seine alle Verbindungen, die natürlich jährlich an mich herantreten, rundweg ab. Früher besuchte das viele Leute, jetzt aber hat man sich daran gewöhnt. Der Haug zum Einheitsertum wurgelt tief in meiner Natur. Als Jüngling war ich ausgeproben schültern, und auch jetzt kann ich mich mit einem Bruchstück von dann in Beziehung setzen, wenn ich von ihm durch die Kämpfe getrennt bin. Vom Theater zu meinen Heim und umgekehrt strebe ich immer nur auf dem kürzesten und schnellsten Wege. Gefelliger Verkehr schafft mir keine innere Befriedigung oder Bereicherung. Ich meine, doch jedem Menschen nur ein bestimmtes Maß an Kräften gegeben ist, und daß es an ihm liegt, ob er dieses Kräftemaß durch äußerer Seitenfandie nutzlos verrinnen läßt, oder ob er es zusammenfaßt und zu einer großen Leistung steigert. Daß ich mit meiner Lebensauffassung nicht ganz unrecht habe, beweise ich ja wohl mit meiner Person. Ich fühle mich in voller Kraft und denke nur an neue Aufgaben.“

So lebte damals Albert Bassermann, so lebte er schon bei einem Menschenalter, und genau so lebt er noch heute. Man findet unter berühmten Leuten nicht selten solche, die verkünden: „Wir leben wie die Einsiedler“. Aber sehr selten solche, bei denen das wirklich der Fall ist. Bassermann und seine Frau leben wirklich so. Nun gibt es Leute von sagen wir, etwas hequiemem Denkgewohnheiten, die meinen so was eine „bürgerliche Lebensführung“. Albert Bassermann führt das weitreichende, das anstrengende Leben eines Genies. Die Prose, daß einer „nur für seine Kunst lebt“, erhält hier einen erschreckend konkreten Sinn.

Neuerdings hat dieser 62 jährige auch seine Wohnung in Wrota, das ihn als Gesundheitsaufenthalts enttäuscht (er war ja fast nur in einigen, meist nebligen Sommermonaten dort), aufgegeben. Er hat sein hab und Gut in Aktien auf Speichern verpackt und hat einstweilen überhaupt keine Wohnung; denn er hat sich ausgerechnet, daß er während der nächsten Jahre nach den bereits bestehenden Verbindungen kaum drei Monate an einem Ort sein wird, und was hätte es da für Zweck, eine Wohnung zu nehmen! So ganz ist dieser Entel der großen, häußer bauenden Mannheimer Börseleute ein fahrender geworden, ein Lindehaufes. Mit dem selbstherrlichen Börsen, ohne das Gefühl eines Opfers, verzichtet dieser Mann in den Schickeln auf jede Art von Häuslichkeit, weil das die Schickung so gebietet, für die er allein auf der Welt ist. — Wohlthätig ein Bessener! der nur dann sein Wohnsitzmüßiger ist, wenn ihm um solchen Preis Großes gelingt. Und Albert Ballermann durfte sich von dem bürgerlichen Ausgangspunkt seines Lebens so ungeheuer weit entfernen, weil es für ihn so ungeheurer Wohlthats und Wohlthums zu erreichen gab. Und so ist er kein Wohnsitzmüßiger, sondern ein genialer Entleerer, ein fröhlicher Mensch, ein triumphierender Artist.

Ein Mann von so phantastischer Konzentriertheit offer Gebensträfte auf einen Punkt ist niemals ein Dilettant. Die einzige Beschäftigung, der Bassermann, von Reiten und Tennispielen abgesehen, jemals außerhalb des Theaters oblag, war das Cellospielen, das er sofort mit der grimmigsten Gründlichkeit eines wirklichen Künstlers angepaßt. Somit hielt ihm die Ehefrau die jeder wirklich große Künstler vor dem Wert aller Wirklichkeiten und aller geistigen Arbeitsarten hat, davon ab, als ein schmüßiger Spaziergänger eine Arbeit zu begehnen, die nicht die seine ist. Es gibt Leute, die Albert Bassermann — Albert Bassermann privatum — nicht interessant, nicht geistreich, nicht bedeutend finden, weil man mit ihm nicht über hohe Politik, über neueste Literatur, über Relativitätstheorie und Psychoanalyse schwätzen kann. Ich habe diese schönen Möglichkeiten in seiner Gegenwart nie vermist. Ich empfand immer den vollen Zauber, mit einem ungewöhnlich gut gemachten, an Leib und Seele vollkommen gereinigten Menschen zusammen zu sein, mit einem Menschen, der es nicht nötig hat, Bedeutendes zu sagen, weil die Bedeutung in seiner Existenz liegt.

Aus Kunst und Leben.

Die Goethe-Feier des Stadttheaters Duisburg.

Zur Erinnerung an die 100 jährige Wiederkehr des Todestages von Wolfgang von Goethe, die das ganze Jahr 1932 als „Goethe-Jahr“ bezeichnet, veranstaltet auch die Duisburger Bühne eine Goethe-Feier nach folgendem Plan:

Im Rahmen des Schauspielers einen Goethe-Institut am Montag, dem 18. April, mit einem Vortrag von Professor Dr. Korff (Leipzig) über „Goethes deutliche Erklärung“ eingeleitet wird. Ferner wird das städtische Orchester an diesem Abend unter Leitung von Paul Raab die „Faust“-Ouvertüre von Richard Wagner und Beethoven's „Camont“-Ouvertüre zur Gebör bringen. — am 20. April Aufführung von Goethes „Camont“, mit dem das Schauspiel der vereinigten Stadttheater be- züglich der den Gedächtnisfestspielen in Weimar ga- lerie. Am 26. April „Iphigenie auf Tauris“, am 28. und 8. Mai als Abschlus „Faust“ 1. und 2. Teil. Die Preise für die Einzelkarten sind so niedrig ge- halten, daß jeder in der Lage sein dürfte, unter den verschiedenen Abakarten für sich einen Platz zu er- zielen. So kann man den ersten Abend, der den Vortrag von Professor Dr. Korff und die Darbietungen des städtischen Orchesters bringt, schon zum Preise von 1,50 bis 1,50 RM. beenden; für die folgenden Auf- führungen bewegen sich die Preise der Tageskarten zwischen 0,50 bis 4,00 RM. — Daneben werden für die 5. und 6. Veranstaltung an der Theaterfeste- lation die einstufigen Samstag, den 16. April, in den Kassennummern von 10—13 Uhr, für alle Plätze aber auch für die ersten 10 Plätze, die ersten 10 Plätze von 1,50 bis 1,50 RM. ausgeben, so daß man sich für billi- ges Geld für alle 5 Abende einen Platz im Voraus sichern kann. Der Verkauf der Tageskarten beginnt, die üblich, jeweils 3 Tage vor der Aufführung. Karten im Vorverkauf auch bei Temming und Heißborn haben.

Der kommende Montag (18. April), bleibt also
licht, wie der augenblickliche Wochenplan ankün-
ftig geschlossen, sondern es wird an diesem Abend um
10.30 Uhr der oben erwähnte einleitende Vortrag von
Professor Dr. Kossf stattfinden mit den Darbietungen
des hiesigen Orchesters unter Leitung von Paul Dra-
g. Der Verlauf der Ereignisse ab Freitag dieses

Geld in Massen - auch für Sie durch die Klassenlotterie

ZIEHUNG DER 1. KLASSE AM 22. UND 23. APRIL 1932

39. PREUSSISCH-SÜDDEUTSCHE KLASSENLOTTERIE

Garantie-Anzug „Schwarzwald“

Ein Anzug für die heutige Zeit, eine Spitzenleistung der „BIG“-Herrenkleiderfabriken. **Nur echt mit dem eingestrichenen Garantie-Etikett.**

Wo dieser kernige Anzug sich bisher zeigte, da erregte er großes Aufsehen. — Der Stoff, das Erzeugnis einer Schwarzwälder Tuchfabrik, ist fast unverwundlich. Er erreicht die Reißfestigkeit der früheren Militärstoffe.

Zwei Jahre lang wurde die Qualität des Stoffes auf Haltbarkeit, Echtheit und Zweckmäßigkeit praktisch ausprobiert. Gestützt auf diese vorzüglichen Erfahrungen, leisten wir für den „BIG“-Garantie-Anzug „Schwarzwald“, bei normalem Verschleiß, eine **Mindestgarantie von 1 Jahre.**

Die gleiche Garantie wird für die hervorragende Innenverarbeitung geleistet, bei welcher jeder bei der Maaßarbeit mit der Hand vorgenommene Arbeitsgang durch neuzeitliche Maschinen vollwertig ersetzt wird.

Der Garantie-Anzug „Schwarzwald“ ist in Bezug auf Zweckmäßigkeit besonders für diejenigen Herren bestimmt, welche an die Haltbarkeit ihrer Anzüge, sei es für den Beruf, für die Straße, für den Sport, die höchsten Anforderungen stellen und gleichzeitig auf das Aussehen ihrer Kleidung besonderen Wert legen.

In Anbetracht all dieser Vorteile gelangt der Garantie-Anzug „Schwarzwald“ zu einem ungeahnt billigen Preise zum Verkauf.

Die ein- und zweireihigen Formen kosten RM. 64.— Gegen einen geringen Aufschlag von nur 5 Prozent können Sie den „BIG“ Garantie-Anzug „Schwarzwald“ auch nach Ihren genauen Maaßen gearbeitet haben. Der Anzug wird dann in unseren Stettiner „B. J. G.“-Werkstätten extra für Ihre Figur geschnitten und angefertigt.

Bitte beachten Sie unsere Werbedekoration für den

Garantie-Anzug „Schwarzwald“.

J. B. Fisser, Nordstr. 39

Spezialhaus für Herren- und Knabenkleidung.



Der Hamburger Mantel

mit abknöpfbarem Futter

Der bildschöne reinwollene Gabardine-Schlüpfer in allen modernen Farben; Sommermantel, Übergangsmantel und Wintermantel in einem Stück.

Mit praktischem, ausknöpfbarem Futter aus reinwollenem Kamelhaar mit einer neuartigen wetterfesten Ölfuch-Einlage.

Das molligwarme Regenfutter ist in wenigen Minuten auszuknöpfen, und es bleibt ein leichter eleganter Reisemantel.

Die Ärmellaschen sind verstellbar, so daß die Ärmel weit oder bei windigem Wetter enganschließend getragen werden können.

Der breite Reverskragen kann dreifach verändert werden: mit offenem Ausschnitt, mit Kragenschluß oder mit hochgestellter Windkrempe.

Die modern ausgearbeitete Rückenlinie wird durch Steppnähte und elegante Mittelfalte hervorgehoben.

Ein Mantel für jedes Wetter und für jede Jahreszeit. Ein Mantel, den selbst ein Kenner bedeutend teurer einschätzt als er ist.



Stundenlang kann Wasser auf Ölfuch stehen, ohne daß ein einziger Tropfen durchdringt. Es gibt kein zuverlässigeres Regenfutter als unsere Ölfuch-Einlage.

36:-

LEYENS & LEVENBACH
GROSSER MARKT · WESEL · BRUCKSTRASSE

Fallen Sie weich?

Sind Sie schon mal im Traum in unergründliche Tiefen gefallen — und beim Aufprall wachten Sie auf — friedlich im Bett? Ueberbleibsel aus jener Zeit, da unsere Vorfahren noch auf Böumen schliefen, sagen die Seelenforscher.

Vielleicht stimmt das, wir wissen es nicht. Viel wichtiger ist: daß Sie beim Aufwachen, gleich, ob nach einem Falltraum oder nicht, in weichen, molligen Betten liegen, in Betten, wie Sie eigentlich am besten nur Bettenhaus Fisser liefert.

Ganz weich, ganz tief, ganz mollig — wenn Ihre Betten nicht mehr so sind, sondern schon hart und niedrig, dann kaufen Sie sich schnell neue bei uns oder bringen Sie die Alten her zum Federieren und zum Reinigen. Denn weiche, fällige Betten sind eine Wohltat für Glieder und Geist.

Bettenhaus Fisser

Nordstraße 43.

Bettfedern-Reinigungsanlage mit Federator.

OPEL RÄDER
AB 57,50 RM
BEI

W. v. Oepen,
Telefon 8395,
Ravardstraße 24.

Radio-Geräte,

Reparaturen.

W. v. Oepen

Ravardstr. 34

Lagerraum

entf. mit Kontor u. Garage, Nordstr. 59, zu vermieten. Näh.

H. Giffels,

Nordallee 38.

Wer verkauft, kauft, ob. Geschäft, Billa, Landwirtschaft, Gafhof, Bau- und Kieggelände, sofort Angebote an R. Bahmeyer, Bremen, Eilafeststraße 152 (13644)

Arzte

4 Zoll und große Giege, gelocht. Angebote erbeten unter Nr. 2871 an die Geschäftsstelle des Bf.

Eröffnung des Finanz-Büros, Bodolt,

Hermannstraße 1b.

Wer Landwirtschafts-Kredite, Hypotheken oder Darlehen bei genügender Sicherheit sucht, wende sich zwecks kostenloser Auskunft vertrauensvoll an mich. Durch außergewöhnliche Beziehungen streng reelle und diskrete Erledigung!!
Sprechzeit täglich nur von 12—7 Uhr.

Neu! Hausfrauen! Neu!

Eine Umwälzung in der Waschküche bringt die

„Wapu“ Patent-Wasch-Pumpe

38 Jn- und Auslandspatente. Aufsehen erregten die Riesenergebnisse auf der Leipziger Messe. — Keinesfalls zu verwechseln mit den bisher gezeigten Stampfern mit Holzstiel und den in den Kessel zu setzenden Apparaten.

Mit Wapu viel größere Leistung bei spielend leichter Handhabung, sodass ein Kind von 12 Jahren ohne Anstrengung hiermit waschen kann.

Um alle Hausfrauen von der Riesenergebnisse zu überzeugen, finden im

Hotel „Burg Hohenzollern“ Bocholt

am Montag, den 18. April, nachm. 4 u. abds. 8 Uhr

Dienstag, „ 19. April, „ 4 u. „ 8 Uhr

Mittwoch, „ 20. April, „ 4 u. „ 8 Uhr

Donnerstag, „ 21. April, „ 4 u. „ 8 Uhr

Freitag, „ 22. April, „ 4 u. „ 8 Uhr

Vorträge, verbunden mit Probewaschen statt.

Kein Reiben! Kein Kochen! Kein Bürsten! Bitte trockene, schmutzige Wäsche mitbringen, in 5 Min. erhalten Sie diese sauber gewaschen zurück.

Eintritt frei! 3 Jahre Garantie! JA 266e Referentin: Frau Oberlehrer Knäpper.

Nur 5 Tage!

Drucksachen

in kürzester Zeit bei

J. & A. Temming

Regenschirme

Elegant, Solide, Preiswert, Rasch und sauber.

Leiferth

Oster Straße

Bin unter (2862b)

Nr. 106

an das Fernsprechnetz Isselburg angeschlossen.

Johann Arntzen, Anholt.

Okat, Delikatessendrucke u. Gemüse.

Geldverleihinstitut

Sucht für Bocholt, Isselburg, Anholt u. Borken je einen tüchtigen und zuverlässigen (13675)

Betreter.

Hypotheken- und Finanzierungs-Institut, Emmerich, Rahlstr. 6.

Biliges Geld. 1. Million R.-Mark

kann die Allgemeine Mobilar-Zwecksparkasse v. G. m. b. H. in Aachen Nr. 15 bisher ihren Mitgliedern als langfristige, unkündbare Gelder zur Verfügung stellen. Auch Sie können Mitglied werden! Anträge an Jas. Krüger, Bocholt, Nordwall 32, Fernr. 2415.

Sprechzeit: Sonnt., Mont. u. Samstag 10—1 Uhr. Wir gewähren RM. 1000 bei monatlicher Rückzahlung von RM. 12.50 (13675)

Wohnung

im Stillsgebäude, Nobelstraße, Nr. 22 bestehend aus 8 Zimmern nebst Küche und Keller ist ab 1.5. zu vermieten. Näheres beim Eigentümer.

Wohnung

Begrenzung

Die Schwarzwälder

merkwürdigkeit so

nur eine Schädigung

Dennoch der S

arbeit ganz betr

errechnet, daß Mi

ten Ausgaben dem

vorzuziehen werden

Maßnahmen angele

dieser Richtung e

mach werden, die

Diese neuen Vorle

Erkenntnis aus,

regen die Schwä

jedenmäßig angele

nimmt deshalb bei

Aeltestes Bettengeschäft am Platze. Gegründet 1841.

Betten und Bettwaren

JEDER PREIS EIN SCHLAGER!

Komplettes Bett (1½ schl.)

- 1 Bettstelle mit Patent-Zugfeder-Matratze (wie Abbildung) M. 10.85
- 1 Reform-Unterlage (Woll-Unterbett) 9.80
- 1 Oberbett, rot lackiert mit 6 Pfd. Federn 12.75
- 1 Kopfkissen mit 2 Pfd. Federn 2.40

35.50

Bessere komplette Betten in den Preislagen 48.-, 60.-, 80.- usw.

Bettstellen		Fertige Betten	
Metallbettstellen , weiß lackiert, mit Patent-Zugfeder-Matratze, 90:190, 18 mm-Rohr 12.75, 27 mm-Rohr 16.50	10.85	Reform-Woll-Unterbett in Trikot, Stoff, gute Füllung 90:190	9.50
Metallbettstellen , weiß lackiert, mit Patent-Zugfeder-Matratze, 33 mm-Rohr mit Fußbreit.	16.50	Reform-Woll-Unterbett unten Dreil., oben Trikot, zweischl.	17.50
Metall-Bettstelle , weiß lackiert, mit Patent-Zugfeder-Matratze, zweischl., mit Kopf- und Fußbreit.	26.50	Oberbetten , 1½ schl., mit 6 Pfd. Federn gefüllt.	14.75
Kinder-Holzbettstellen , 7:140, weiß lackiert, gute Ausf., 20.50 u.	16.50	Oberbetten , 2 schl., mit 8 Pfd. Federn gefüllt, 27-, 21-,	15.75
Matratzen		Kopfkissen , mit 2 Pfd. Federn	4.25, 2.85, 2.40
Seegrass-Matratze in guter Verarbeitung, 4 teilig (mit Kell), 100:200 13.75, 90:190	11.50	Kopfkissen aus rot oder blau federlochem Inlett, vorzügliche Füllung	11.50, 8.50, 7.25
Auflage-Matratze aus gutem Dreil., 4 teilig (mit Kell), 100:200 20.50, 90:190	17.50	Steppdecken	
Auflage-Matratze aus halblein, Jacquard-Dreil., primaverab 100:200	29.00	Steppdecken doppelseitig Satin, Halbwoollüllung, schöne Farben	6.75
Auflage-Matratze für Kinderbetten, 70:140, M. 6.90,	4.90	Steppdecken mit Kunstseiden-Oberstoff, Halbwoollüllung	10.75, 8.90
Bettfedern		Steppdecken , zweischl., in größter Auswahl	24.50, 19.50, 13.50
Grau gemischte Federn Pfd. 0.65,	0.45	Bett-Inletts	
Weiße Bettfedern besonders preiswert Pfd. 0.75,	0.75	Inlett , rot gute, federichte Qual, 100 cm breit 1.75, 80 cm breit	0.88
Füllkräftige kleine Federn halbweiß Pfd. 1.75,	1.25	Federkörper garantiert echtfarbig und federicht, 160 cm 3.20, 130 cm 2.60,	80 cm 1.60
Gemischte Gänsefedern besonders empfehlenswert, Pfd. 2.65	2.65		

Besichtigen Sie unser großes Lager fertiger Betten (2. Etage) und beachten Sie unser Schaufenster

S.B. LÖWENSTEIN

Willst du den blütenweißen Kragen mußst ihn dann nach Wilting tragen.

Annahmestellen in allen Stadtteilen.

Feinwäscherei Wilting, Heidestr.

Telefon 2062. Abholen und zustellen gratis. Telefon 2066.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Firma Degener & Pottmeyer zu Bocholt und des alleinigen Inhabers Kaufmann Franz Pottmeyer zu Bocholt wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Bocholt, den 10. April 1932

Schlichtsstelle des Preuß. Amtsgerichts.

Haben Sie offene Füße?

Schmerzen? Jucken? Stechen? Brennen? Dann brauchen Sie die tausendfach bewährte **Universalheilsalbe „Gentaria“**

Wirkung überraschend. Preise herabgesetzt. Erk. in den Apotheken, bestimmt: Anna's Maler-Apothek in Bocholt. (A160)

STATT KARTEN

Die glückliche Geburt eines gesunden

Söhnchens

zeigen in Dankbarkeit und Freude an

Julie Semmelmann
geb. Hölscher

Dr. Oskar Semmelmann

Bocholt, den 16. April 1932.
St. Agnes-Hospital (28740)

Für die uns aus Anlaß des Hinscheidens unserer lieben Mutter erwiesene Aufmerksamkeit (28586)

danken herzlichst

Geschwister Kran.

Ladenlokal

für Kleingewerbe nebst 3 Zimmer zum 1. Juni gesucht.

Offerten erbeten unt. Nr. 578 an die Geschäftsstelle des Bl.

2 Zimmer

per 1. Mai zu vermieten. (572b)

Mäheres in der Geschäftsstelle des Bl.

4-5 Zimmerwohnung

per bald oder später gesucht.

Offerten mit Preisangabe erbeten unt. Nr. 2858 an die Geschäftsstelle des Bl.

Mädchen

von 19 bis 20 Jahren für alle vorfindenden Hausarbeiten gesucht. Selbige muß im Kochen angel. sein. Näheres in der Geschäftsstelle erw.

Offerten mit Gehaltsantrag und Ang. von Referenzen unt. Nr. 2860 an die Geschäftsstelle des Bl.

Technikum

Lange 1, Lipp

Maschinenbau, Elektrotechnik, Tiefbau, Maschinenbau, Maschinenbau

Theaterverein e. V. Bocholt.

Sonntag, den 24. April 1932, abends 7 1/2 Uhr im Saalbau des St. Georgius-Schützenvereins

Goethe-Festspiel

„FAUST“

Eine Tragödie (1. Teil)

Alexander Moissi . . . als Faust
Albert Bassermann . . . als Mephisto
Toni van Eyck . . . als Gretchen

Preise wie bekannt. (28564)

Der Vorverkauf beginnt am Mittwoch, dem 20. April 1932. Linke Seite in der Buchhandlung Temming & Heilborn, rechte Seite in der Buchhandlung Josef Noyenhaus.

Der Einkauf versilberter Bestecke ist Vertrauenssache!

Leihen Sie daher Angebote von unbekannten Händlern und umherziehenden Hausierern ab! Lassen Sie die Anpreisungen unbekannter „Fabriken“ unbeachtet; sie haben meistens nur den Zweck, minderwertige Produkte für teures Geld an den Mann zu bringen!

Kaufen Sie Bestecke im Fachgeschäft!

Ludwig Hallen, Ostermarkt.

Dort werden Ihnen anerkannte Marken, die eine Gewähr für die Güte der Ware bieten, preiswert angeboten! (8886)

Öffentliche Wählerversammlung der Deutschen Volkspartei am Dienstag, dem 19. April, abends 8 1/2 Uhr, im Saal des „Großen Saales“ in Bocholt.

Es spricht:

Der Spitzenkandidat der Deutschen Volkspartei für Westfalen-Nord, Landtagsabgeordneter **Frh. Wegand**, Bielefeld, Verbands-Geschäftsführer in Berlin

über:

„Unser Kampf für ein freihetliches und sauberes Preußen“

Wähler aller Parteien sind herzlich eingeladen. Eintritt frei! (Karte: Ausprache!)

Bohnenstangen-Verkauf.

Am Samstag, dem 23. April, um 3 Uhr, kommen in der Hiddingsbelle (Hiddingsbelle) in Bocholt

2000 schöne, lange St.-Bohnenstangen

zum öffentlich meistbietenden Verkauf.

Anholt, den 16. April 1932. (28736)

Käuflich: Salin-Salm'sches Forstamt.

Alle Auskünfte

Über Veröffentlichungen der Presse

aus den einschlägigen Gebieten, wie Internationale Politik, Politik des Deutschen Reiches, der Länder u. Gemeinden, Parteipolitik, Rechtsprechung, Kulturpolitik, Frauenbewegung, Handel, Industrie, Handwerk und Gewerbe, Bodenpolitik, Finanzwesen, Verkehrswesen, Zollwesen, Sozialpolitik, Versicherungswesen usw. erteilt das

Zentral-Archiv für Politik u. Wirtschaft

München, Ludwigstr. 17a

Telefon 33 430 (5601)

Den echten-brasilianischen

Mate-Tee

Grünes Gold, bewährt bei Nervosität, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Fettleibigkeit, Rheumatismus, Darmträgheit, Arterienverkalkung, Nierenerkrankungen, Blasenleiden. Pak. 60 u. 120

Drogerie Feldmann

Neustr. 13 — Ruf 2241. (2073e)

Waldflora

Kräuterpulver

12 Sorten 0, 1-11

für verschiedenste Krankheiten, Erscheinungen, Herk., empf. Broschüre gratis in

der Stern-Drogerie

August Steiner

Markt 2 Ecke Ravardstraße.

Drogerie Maas

21908 Osterstraße 25

WERBE-DRUCKE

In ein- und mehrfarbiger Ausführung preiswert und schnell

Bocholt: A. & H. Temming, Bocholt 1. H. Realschulestr. 14. Tel. 2074

Lehrmädchen

mit guten Zeugnissen aus d. Hause für sofort gesucht

Gasthaus David, Bocholt, Neustraße

Junge

17 Jahre, v. Lande, bisher in der Landwirtschaft tätig, sucht Stelle auf d. Lande

Mäheres in der Geschäftsstelle des Bl.

Auf Wiedersehen

heißt es bei uns und darin liegt der große Erfolg unseres Geschäftes.

Ob sie Betten kaufen, Damen- oder Herrenkonfektion, Kleiderstoffe, Baumwollwaren oder Strümpfe und Strickwaren, immer ist es unser Ziel, den Kunden so zu bedienen, daß er wieder und wieder kommt. Sagt man doch weit und breit

Urahn, Großmutter, Mutter und Kind, Von Gerhard Pottmeyers Waren begeistert sind.

Manche Enttäuschung

können Sie sich ersparen, wenn Sie immer bei Gerhard Pottmeyer kaufen.

Gerade in dieser Zeit

sollten Sie Ihr Geld, nur für wirklich gute Waren ausgeben. Kaufen auch Sie bei Gerhard Pottmeyer und auch Sie werden, wie schon viele Tausende vor Ihnen, sagen:

Für gute Waren gilt der Satz Gerhard Pottmeyer, Gasthaus'atz.

Entlicher Ang. Landratsamtes von Bürgermei. und Beamten d. Borten

Gesetzlich. Bocholt, Realschulestr. 14. 3054. — H. H. Heinrichs. — W. Wolling. — Th. Pallas. — burg: Johann. Ringender. vertons. — D. Wllg. Ed. Orga. der Zentrum.

Numm-

Gr

Eine r

Reichsmittel. Ausführungen, verbreitet werb. der St. veranl.

Die Aufsicht. NSDAP. hat in gerufen. Es w. den z. u. im f. und l. den. Ich will n. nehmen, obwohl Sorge der Reich. Volkes sich erge. diese Maßnahmen.

Wenn zunäch. tung in die W. recht lints, i. meinem Standp. grundräßig abf.

Es gibt best. Lebens, die

Zu diesen Grund. feldung der un. und die Aufrech. zu gehört vor a. von den Org. geübt werbe. daß seine Au. respektiert. rität des Staates. sich Grundgesetze. fen der Staatsf. Gerade als I. mit zur besonde. haftigkeit und e. von parteip. gen. Seit der U. Innern habe ich eine Milderu. zu erreichen u. Volkes zu wech. Unterstellung, als für links opt. rückweisen. Partei, sonder. Wllg. terfüll. antwortung, die die innere Gesun. tionalen Freiheit. daran, daß die V. verschieben einge. fidenten die Notw.

In einem Teil. treten worden, d. Wahlprüf. „Sunn. den Stal.

mindestens aber d. Diese Forderung. ung nicht zu. helm noch das K. losalltischen Ra. militärähnli. der Funktionsreg. schon im Februar. bannern, als ein. nachdrücklich B. Reichsbanner sich. Auftreten der St. tion für etwaige. fällen, so erwart. Reichsbannern, da. änderungen, alle. Trift rüdgäng.

Die Verschärf. läge u.

haben dazu beigetr. nifikationen der NS. Befehlens allmäh. fahr für die S. Entschluß, diese G. Monaten fest. Sch. Innern übernahm. welche Weise diese. Dabei hatte ich la. auch die Ange. glieder anderer. nationalportill. willigen Raat.

Der Gang der pol. Jahres ließ jedoch. kommen. Schließli. Raffung der inner. Maßnahme in Be. Lösung der St.